MITTEILUNGEN
DES „GRAL-ORDENS“

Herausgeber: F. E. Baumann sen., Bad Schmiedeberg (Bez. Halle).
Bezugspreis: 1/2jährlich 1.50 Mk.

Nr. 3 | März 1927 | 6. Jahrg.

Toleranz.

Von J. Eich.

Nicht streiten will ich mit dir, Bruder, um der Worte Sinn,
Denn Streit und Hader dünkt mir kein Gewinn.
Man kann die Wahrheit nicht in Formen pressen,
Und ihre Tiefe kann kein Mensch ermessen.
Sei unser Denken noch so tief und rein,
Stets wird die Gottheit tiefer, reiner sein!
Solang ich wandle hier im Erdenstaube,
Ist dieses nur allein mein Glaube!



Was ist Mystik.

Von Gerichtspräsident a. D. Georg Sulzer. (Fortsetzung).

Das mystische Erlebnis kann auch die Folge einer vorübergehenden Trennung des Geistes von seinen niederen Seelenbestandteilen in den höheren Phasen des Somnambulismus sein, infolge besonderer, körperlich-seelischer Veranlagung. In diesem Falle bedeutet es nicht immer einen geistigen Fortschritt und kann sich sogar bei Menschen einstellen, die im Wachzustand von der Gotteskindschaft weit entfernt sind. Das zu wissen ist um so wichtiger, als das mystische Erlebnis sehr oft mit einem somnambulen oder halb somnambulen Zustand verbunden ist.

Ueberhaupt darf man das mystische Erlebnis nicht verwechseln mit der inneren Wiedergeburt, die in der völligen Hingabe des eigenen Willens an den göttlichen Willen besteht. Diese Wiedergeburt kann erlangt werden, ohne daß ein mystisches Erlebnis eintritt. Niemand braucht sich daher enttäuscht zu fühlen, wenn er trotz eines echt religiösen Lebens nicht des mystischen Erlebnisses teilhaft wird.

Dieses Erlebnis ist ein besonderes Gnadengeschenk Gottes. Warum nicht jeder, der sich bestrebt, ein wahres Gotteskind zu werden, dieses Geschenkes teilhaft wird, wissen wir nicht. Vielleicht, weil es dazu einer besonderen Veranlagung bedarf, worüber ich mich später aussprechen werde, vielleicht, weil nicht jeder dieses Gnadengeschenk richtig zu würdigen wüßte, sondern dadurch zu Selbstüberhebung und geistigem Hochmut verleitet würde, was unvermeidlich zum Verlust des mystischen Erlebnisses oder zu pseudomystischen Entartungen führt.

Im mystischen Erleben baut der Mensch um sich eine Mauer, an der alle unheiligen Gedanken und Angriffe der bösen Geisterwelt abprallen. Das ist kein bloßes Gleichnis. Diese Mauer ist tatsächlich vorhanden, nicht bloß beim mystischen Erleben, sondern bei jedem reinen und innigen Gebet. Allerdings ist sie nicht sinnlich-materiell und daher für die äußeren Sinne nicht wahrnehmbar. Dagegen besteht sie in der Astralwelt, geschaffen von der Gedankenkraft des Betenden aus Fluiden der Astralwelt, die von ihm ausströmen und ist den astralen Sinnen des in die Jenseitswelt Schauenden wahrnehmbar, diesem und den bereits ins Jenseits Hinübergegangenen ein herrliches Schauspiel bietend, das sie nicht selten zum Gebet und durch dieses zu Gott hinleitet.

Damit der das mystische Erleben hervorrufende göttliche Liebeswille sich geltend machen kann, muß der Mensch das Tor öffnen, durch das Gott, von ihm gesegnete höhere Geistwesen oder das eigene göttliche Ich auf die Seele einwirken können. Das geschieht in erster Linie dadurch, daß er alle in seinem niederen Ich vorhandenen Hindernisse hinwegräumt. Unterläßt er dies, so kann selbst die eifrigste Vorbereitung durch Benutzung aller die Entstehung eines ekstatischen oder somnambulen Zustandes begünstigenden Mittel, von dem ich später sprechen werde, meistens nur ein pseudo-mystisches Erlebnis hervorrufen, sei es infolge einer Suggestivwirkung des niederen Ich, sei es dnrch den Einfluß fremder Menschen oder Geistwesen niederer Entwicklungsstufe oder durch ein Zusammenwirken dieser Faktoren.

Natürlich ist mit den vorangehenden Erörterungen das mystische Erlebnis weder vollständig beschrieben noch vollständig aus seinen Ursachen erklärt. Es eröffnet sich hier der menschlichen Spekulation und Grübelei ein fruchtbares Feld. Selbst echte Mystiker, noch mehr natürlich Pseudomystiker, sowie Philosophen und Psychologen haben in dieser Richtung die mannigfachsten Ideen ausgesponnen, gestützt auf die vielfachen Beschreibungen dieses Erlebnisses und seiner okkulten Begleiterscheinungen, die uns Mystiker und Pseudomystiker überliefert haben. Ich erwähne nur die alten Inder, Plato, den Neuplatoniker Plotin, Dyonisios, den Areopagiten und die großen deutschen Mystiker Jakob Böhme und Johann Eckhart.

(Fortsetzung folgt.)



Von Sonnen- und Lebenskraft.

Von D. Ammon.

Die Kraft und die Wirkung der natürlichen Sonne verspüren wir alle; die Ausströmungen der geistigen Sonne — den Odem Gottes — verspüren nur wenige. — Früher, vor dem Sündenfalle, dem Sturz des Geistes in die Materie, gab es der Sonnengeistesmenschen mehr, wie uns das Du Prel so schön sagt:

„Das Licht sagte sich los vom Lichte. Und es ward Nacht auf Erden. Die Lichtwesen verzichteten auf den Austausch der Kräfte mit dem Odem des Lebens. Es fand eine Trennung statt und der Abstieg des Geistes in die Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde bildete die gröberen Geisthüllen. Das Licht verlor seinen Glanz, seine strahlende Kraft, es wurde matt und es entstand der Aether. Von nun an hatte alles Leben Eigenbewegung. Es fehlte die durch den Geist, durch das Einströmen des Lichtes von oben verliehene drehende Bewegung durch die zwei Kräfte, die der Abstoßung, der Opferung des eigenen Lebens und die der Anziehung neuen Lebens aus Gott. — Die Wesen bewegten sich um sich selbst, der Mittelpunkt ihres Denkens und Fühlens wurde die eigene Person, und

damit kam die Sünde in die Welt, die Selbstsucht, aus der alle anderen Sünden und Uebel entspringen. Und nun dreht sich alles, baar höherer Erkenntnis, um das kleine eigene Ich und verengert die Sinne so, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören. Der strahlende Lichtmensch wurde durch die grobe Körperhülle verborgen gehalten.

So ruht nun die frühere Gottesherrlichkeit schlummernd im Menschen und wartet bis der erste Sonnenstrahl geistiger Erkenntnis die schlafende Göttlichkeit im Menschen wieder wachküßt."

Im „Sohar" finden wir eine weitere gute Erläuterung dieser Zustände. Es heißt da:

„Alles, was auf Erden ist, hat sein geistiges Vorbild im Ueberirdischen, so daß, wenn das Untere sich regt, das ihm vorgesetzte Obere sich ihm entgegenregt und sich mit ihm verbindet."

Wenn wir die zahllosen Sterne am Himmel beobachten, sind wir in eine Unendlichkeit versunken, aus der wir schwerlich einen Ausweg finden. Und doch walten auch hier im Reiche des Lichts bestimmte Gesetze, denen ein Schöpferplan zu Grunde liegt. Für uns Erdenmenschen kommt zunächst das Sonnensystem in Betracht, dem wir angehören. Aus den Ausstrahlungen der zu unserem Sonnensystem gehörenden Planeten bilden sich den einzelnen Gliedern und Organen unseres Leibes entsprechende geistige Organe.

Neben dem leiblichen Auge gibt es ein geistiges Auge, das in der Sphäre des feineren Strahlenkörpers eines Menschen zu suchen ist.

Der Wille, der Wunsch, der Ton, die Sprache, das Atmen, die fünf Sinne Geruch, Gesicht, Gehör, Geschmack und Gefühl, das alles sind verschiedene Abstufungen dieses einen Geistes, und da sie verschieden sind, so müssen sie auch im Geistigen verschiedene Entsprechungen haben und diese sind in den Einflüssen der Planeten unseres Sonnensystems zu suchen. So hat die Sonne einen bestimmten Einfluß auf das Gehirn, das Herz und die Lebenskraft überhaupt. Der Merkur wirkt auf die Zunge und den Mund, der Saturn auf die Milz und den Magen, die Venus auf die Fortpflanzungsorgane, der Mars beeinflußt das Blut und bringt es in Wallung, der Mond wirkt auf die seelischen Organe: das Lungengeflecht und Nerven. Es gibt Pflanzen und Bäume, die bei Sonnenuntergang ihre Blätter einziehen und zusammenrollen und bei Sonnenaufgang sie wieder entfalten, z. B. die Lotusblume, die Esche, der Enzian, der Lorbeer, die Palme usw.

Die Elemente, welche dem Sonneneinfluß unterstehen, sind: das Feuer, unter den Säften das Blut, unter den Metallen das Gold. Gold hat einen herzstärkenden Einfluß und wird als das homöopathische Herzmittel Aurum verwendet. Wenn man von den vier Elementen spricht, so ist darunter nicht das wirkliche brennende Feuer als Feuer, oder der Erdboden als Erde zu verstehen, sondern das Prinzip, d. h. die innerste Wesenheit, die Seele der Elemente, ihr ätherisch-geistiges Ebenbild.

Die Kräfte und Einflüsse der Planeten unseres Sonnensystems sind gewissermaßen Kanäle, durch die Gott der Erde und ihren Lebewesen seine besondere Strömungen des Lebens zuführt, wie wir in den 7 Tönen der Musik sieben verschiedene Tonschwingungen haben. Wie die sieben Töne sich auch in Farben zeigen können, so können die Kräfte der Sonne und Planeten im Menschen das fortwährende Wechselspiel der Kräfte beleben, durch die das Leben überhaupt besteht.

Wer gelernt hat, bewußt zu leben und zu atmen, der wird auch mit Bewußtsein ein Innewerden von Kräften des Universums erleben können.

(Schluß folgt).



Der Gral-Orden.

(Einigen weiteren Anfragern zur Belehrung.)

Der Gral-Orden will seine Mitglieder körperlich und seelisch festigen und sie zur geistigen Wiedergeburt führen. Nur wer von vornherein sich diese Aufgabe zu eigen macht und ihr nachstrebt, wird wirkliche Erfolge haben.

Der Beitretende soll sich deshalb vor dem Eintritt prüfen, ob er die mancherlei Mühen, die eine Reinigung des Körpers und des Seelischen mit sich bringt, auf sich nehmen kann und will. — Eine Vergeistigung des Menschen kann aber nur durch eine gewisse Askese erreicht werden. Indessen sollen vom Schüler keine besonderen Opfer, sondern nur das von ihm selbst als notwendig Erkannte verlangt werden. Hat der Körper eine gewisse Reinigung erfahren, dann kann der Geist die verfeinerte Materie durchstrahlen und durchdringen und höhere Kräfte können durch ihn zum Ausdruck und zur Wirksamkeit kommen. „Nur wenn der alte Mensch zerstäubt, wird der neue wach."

Aber dieser geistigen Entwickelung soll eine körperliche Gesundung vorangehen, denn „nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele wohnen." Deshalb verausgabt der Orden auch eine Anzahl Bücher, die sich mit der Gesundheitspflege befassen. Es wird darin gelehrt, was wir tun und was wir vermeiden müssen, um körperlich gesunde und leistungsfähige Menschen zu werden und zu bleiben. Es wird gezeigt, wie das Innere des Menschen mit der äußeren Reinigung wächst, wie dann der Gottesgeist in uns erwacht, zur Herrschaft kommt und zum obersten Gesetz wird.

Gralssucher und Gralsfinder sollen wir werden, die Irrungen und Wirren des Lebens überwinden, und den heiligen Gral in uns zum Leuchten bringen, damit auch wir ihn über die Welt leuchten lassen können. — Gralsheil und Gralsfrieden allen Lesern!

Aus dem Leserkreise.

Man schreibt uns aus Heilbronn:

Besten Dank für die Zusendung des Abzeichens. Es war mir ein lieber Weihnachtsgruß, der mich sehr erfreut hat. Ich habe noch selten ein so sinnig-schönes Abzeichen gesehen. Wem es vergönnt ist, die Meisterschaft zu erlangen, der wird auch die Richtigkeit der Umschrift bestätigen können.

Es ist heute mein besonderer Wunsch, daß die Gemeinschaft auch im kommenden Jahre wachse, blühe und gedeihe trotz all der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen auch ohne Zweifel die esoterischen Vereine zu leiden haben. A. Sch.

Es ist mir lieb zu hören, daß der Orden wieder „Gral-Orden" genannt wird. — Wenn man mit einem „neuen" Titel für etwas früher schon Bestandenes kommt, da glaubt man, daß das Alte von geringerem Werte gewesen sei — sodaß es umgetauft werden mußte, um das dem Alten Fehlende zu ergänzen — oder daß es sich um einen Abzweig von dem Alten handelt. — Der alte Name und sein Ziel seien begrüßt! — J. V. R., Lischau.

Noch mehrere andere Zustimmungsschreiben zu der Abänderung des Namens unserer Vereinigung sind uns zugegangen. — Sie alle zum Abdruck zu bringen, ist uns nicht möglich.

Briefkasten.

R. L. in D. — „Was ist der heilige Gral? Was ist Gralsgeist?", so fragen Sie. — „Das sagt sich nicht", heißt es im Gedicht; das muß von jedem selbst gefunden und erkannt werden. — Er ist die geistige Kraft, durch die das Ewige im Menschen sich selbst in allen und allem wiederfindet und erkennt. — Die über dem Selbstwahn erhabene Liebe (Menschenliebe); die im Innern erglühende Leuchte göttlicher Weisheit: klare Einsicht und Erkenntnis. — Wenn dabei von einem Gefäß die Rede ist, in dem der heilige Gral sich befinde, so ist das ein Symbol, um zu zeigen, daß man den heiligen Gral besitzen und doch auch andere an ihm teilhaben lassen kann: ein äußeres Zeichen für den inneren Besitz.

F. R., L. — Ihre Frage: „Was ist ein Adept?" beantworten wir mit einem Satze Dr. Franz Hartmanns. Er sagt: Jeder Mensch ist in seinem wahren Wesen göttlich und braucht es eigentlich nicht erst zu werden. Und jeder, dem die Göttlichkeit seines Wesens zum Bewußtsein gekommen ist, ist ein Adept, ein Vergeistigter, und zwar ist er es in dem Grade, wie diese Vergeistigung von ihm Besitz ergriffen hat. Ein solcher Mensch ist fähig, zwischen seiner göttlichen und menschlichen Natur zu unterscheiden. Er betrachtet die letztere nicht mehr als sein „Selbst", sondern als sein Werkzeug. Er kann dieses Werkzeug verlassen und auch ohne dasselbe geistig wirken. Er kann sein Bewußtsein dahin versetzen, wohin es ihm beliebt zu sein.

Der geistige Verkehr mit einem Adepten findet nicht durch äußerliche Mittel, Erscheinungen und dergleichen statt, sondern dadurch, daß das Bewußtsein der Gegenwart des Adepten die Seele des Schülers erfüllt. Auf diese Art überträgt der Meister seine Gedanken auf den Schüler. Wer indessen von der Anwesenheit des Meisters äußerliche Beweise verlangt, wird diesen Geist und seine Gedanken schwerlich empfangen und in sich aufnehmen können.

Die Entwicklung eines Meisters. Fortsetzung.

Nachdem diese Gesellschaft nun eine gewisse Ausdehnung erlangt hat, erweckt sie die Aufmerksamkeit einiger ehrgeiziger Männer, die in derselben eine Gelegenheit wittern, die Führerschaft zu erlangen. Sie schließen sich der Gesellschaft an und sind eifrig tätig für dieselbe und im Dienste derselben. Sie verstehen es, den Mitgliedern zu imponieren durch ihr Auftreten. Es gelingt ihnen auch, Anhänger zu finden, und bei passender Gelegenheit wird einer von ihnen anstelle des Gründers der Gesellschaft zum Vorsteher gewählt. Dann setzt aber bald die Reaktion ein und ein Sturm bricht los in der Gesellschaft, in der sich nun die ursprünglichen Gründer derselben und der neue Vorsteher mit seinem Anhang gegenüberstehen. — Der Riß wird größer und schließlich unheilbar. Die Gesellschaft spaltet sich und aus der ersten Gesellschaft werden zwei, oft sehr zum Schaden des Zieles und Zweckes, die die Mitglieder ursprünglich zusammengeführt hatten.

Die Ursache dieses Niedergangs und Zusammenbruchs ist der Kampf um die Führerschaft.

Oder: Ein ehrgeiziger Streber versteht es, sich mit allen Einzelheiten und Geheimnissen in der Leitung einer größeren Gesellschaft vertraut zu machen. Dann benutzt er die ihm gewordene Kenntnis und gründet eine eigene Gesellschaft, in der er Führer ist und in die er so viele Mitglieder der ursprünglichen Gesellschaft mit hinübernimmt, als ihm möglich ist — sehr zum Schaden der letzteren.

So hat auch die christliche Religion nach und nach fast 200 Spaltungen erlebt. Die Ursachen dieser Spaltungen waren sehr verschiedener Art. Doch auch bei ihnen spielt der Ehrgeiz und das Streben nach Macht, Machtentfaltung und Führerschaft eine große Rolle.

Viel Arges haben wir in der „Theosophischen Gesellschaft" erlebt. Meinungsverschiedenheiten, Gehässigkeiten, selbst Skandalgeschichten gab es im Hauptquartier der „Th. G." — und in der deutschen Abteilung der „Th. G." haben wir Kämpfe erlebt, die an persönlicher Gehässigkeit nichts mehr zu wünschen übrig und den Geist der Einigkeit und Brüderlichkeit gänzlich vermissen ließen. Auch hier viel Streit um Führerschaft und ehrgeizige Ziele, auch hier große Spaltungen und kleine Spaltungen in großer Zahl.

Wäre der Geist der Demut und der Duldsamkeit Christi der christlichen Kirche erhalten geblieben, dann sähe es heute wohl besser bei uns aus, aber Eitelkeit und Ehrgeiz haben auch hier ihre Stätte gefunden. Herrschsucht und Habgier entweihen die Institution der christlichen Kirche, und ihre Tempel sind wieder zu „Häusern der Geldwechsler" geworden. Die gebildete Welt hat nicht mehr viel Sympathie für diese Kirche.

Die gerügten Mißstände fallen uns besonders bei der katholischen Kirche ins Auge. Sie hat es verstanden, unermeßliche Reichtümer aufzuhäufen und eine fast unbegrenzte Macht zu erlangen. Sie begnügt sich nicht damit, die Lehre Jesu zu verbreiten und religiöse Gebräuche zu pflegen, sondern trachtet unausgesetzt darnach, immer mehr gesellschaftliche und politische Vorteile zu erhalten und ihre Macht zu vergrößern. Sie beeinflußt die Presse und setzt die Federn einer großen

Anzahl intelligenter Männer zu ihren Gunsten in Bewegung. Sie sucht die Freiheit im bürgerlichen Leben zu beschneiden und die Schule in ihre Hand zu bekommen. Bei großen politischen Ereignissen steht ihr eine wohlgeschulte, gewaltige Armee und Wählerschaft klerikaler Männer und Frauen zur Verfügung, die ihr Gewicht zu Gunsten Roms in die Wagschale zu werfen jederzeit bereit sind.

Wohl stehen dieser Macht Roms die protestantischen Kirchen entgegen, aber deren Machtmittel sind beschränkt und die Zahl ihrer Anhänger ist eine verhältnismäßig geringe. Sie haben deshalb einen schweren Stand in diesem Kampfe gegen die Herrschaft Roms.

Bei diesem kirchenpolitischen Kampf ist ganz besonders intellektuelle Eitelkeit im Spiele. Alle List und alle nur denkbare Schärfe des Verstandes werden aufgeboten, um in irgend einer Sache als Sieger hervorzugehen. Und der Ehrgeiz vieler Männer, hierbei eine führende Rolle zu spielen — wenn sie auch statt der Person die Sache, die Kirche in den Vordergrund schieben — ist groß. Aber zu jeder Führerschaft — und auch zu dieser — gehört Macht, Macht über Menschen und Kapitalsmacht. Der Streber muß auch Geld haben. Daher gehen Eitelkeit und Habgier zumeist Hand in Hand. So nehmen im sozialen Leben viele ehrgeizige Männer auch zur Lüge, zum Betruge, zur Unehrlichkeit und zu unmoralischen Praktiken ihre Zuflucht, um ihre Pläne zu verwirklichen, ihre Ziele zu erreichen.

Moral ist jedoch die wesentliche Grundlage bei unserem Bemühen, geistige Erleuchtung und Vollkommenheit zu erreichen. Der Schüler dürfte deshalb begriffen haben, daß die Eitelkeit in allen ihren Formen diesem Bemühen entgegensteht, und vereitelt. — Denn:

> Eitelkeit ist in ihrem innersten Wesen nichts anderes als Selbstsucht; Selbstsucht ist im Grunde weiter nichts als Habgier; Habgier aber verleitet zu Unehrlichkeit und zu unmoralischen Handlungen.

Eine naturgemäße geistige Entwickelung fordert vom Schüler, daß er jedes Streben nach Führerschaft und öffentlichem Beifall aufgebe und sich einer angemessenen Bescheidenheit befleißige. Nichts weiter soll er erstreben, als den ihm zukommenden Platz in der Reihe seiner Mitmenschen einzunehmen, und hier soll er ruhig und freudig seine Pflicht tun. Schulter an Schulter soll er mit ihnen arbeiten und sich um den Beifall, den man anderen spendet, nicht kümmern — oder auch allein für sich der Sache der Wahrheit und Menschlichkeit dienen. Er muß soviel Charakter und inneren Wert besitzen, daß er sich in jeder Lebenslage auf seine Verdienste stützen kann.

Im Kampf um Führerschaft und Macht machen sich die Eitelkeit der Menschen und moralische Defekte im Charakter der Streber oft in recht häßlicher Weise bemerkbar.

Der wahre Meister sucht nur den Platz in rechter Weise auszufüllen, auf den die Vorsehung ihn gestellt hat, und seine Fähigkeiten in bestmöglicher Weise in den Dienst der Menschen zu stellen.

Das Kennzeichen des Strebers ist intellektuelle Eitelkeit. — Das Kennzeiche des Meisters ist Bescheidenheit und Demut.

Eine andere Art intellektueller Eitelkeit äußert sich in Rechthaberei und Wissensdünkel. Menschen dieser Art haben immer Recht und wissen alles besser als andere Leute. Diese ihre Einstellung läßt sich mit dem Geiste und dem Zweck unserer Ethik nicht vereinbaren. Sie können unsere Schüler nicht werden.

Der rechthaberische Mensch bringt sich oft selbst in eine unangenehme Lage, wenn er Dinge behauptet, die ein anderer augenscheinlich besser kennt als er. Er wird dann seine Niederlage nicht eingestehen und seinen Irrtum nicht zugeben wollen und ein eitler Zanck ist das Ende solchen Gebahrens. Leute, die in höflicher Weise ihre Fehler zugeben, wenn sie auf dieselben aufmerksam gemacht werden, sind selten. Menschen, die darauf erpicht sind, ihr Wissen oder angebliches Wissen anderen aufzudrängen, verschließen damit die Empfangswege ihrer Seele. Sie sind nicht imstande zu nehmen, was andere zu geben haben. Das empfangende Moment fehlt bei ihnen. Sie geben deshalb schlechte Schüler ab.

Männer dieser Art sind Kampfnaturen, mit denen gemeinsame Besprechungen — seien sie sozialer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher oder religiöser Art — schwer abzuhalten sind. Immer kommt es bei ihnen zum Streit. — Sie sind nicht imstande, die Ansichten eines anderen ruhig, geduldig und mit der Achtung anzuhören, die doch nötig ist, will man sein eigenes Wissen mit dem Wissen eines anderen bereichern. Der Geist der Gegenseitigkeit fehlt. Die Haltung bei den Besprechungen ist die zweier Fechter: Das Ausholen zum Hieb und das Zurückgehen in Deckung folgen sich so lange bis einer der Kämpfer hilflos am Boden liegt oder vom Kampfplatz vertrieben wird. Aber auch dann ist der Geist der Feindseligkeit noch nicht besiegt. Denn bald werden wieder neue Kämpfe vorbereitet, um die verlorene Ehre wieder zu gewinnen. Solche Leute passen nicht zu uns.

Welche Formen ein solcher Geisteskampf annehmen kann, lehrt uns die Kirchengeschichte und der aus religiösen Motiven entfachte 30-jährige Krieg. Einige Jahrhunderte schon dauert der Religionsstreit, der um die Auslegung der Bibel und der Lehrsätze der Kirche geführt wird, und dieser Streit ist heute noch nicht ganz beendet.

Auch diese theologischen und kirchlichen Kämpfe, die in der Folge zu nationalen wurden, sind zumeist das Ergebnis intellektueller Eitelkeit, sind von ihr hervorgerufen worden. Rechthaberei und nicht Frömmigkeit, wie wohl manche meinen, ist im Grunde die Ursache derselben.

Am Anfang dieses Abschnitts haben wir die verschiedenen Arten und Abarten der Eitelkeit aufgeführt, und darnach sie zu erklären versucht, so daß der Schüler nun eine gute Anschauung von der ganzen Sache haben wird.

Wir haben auch darauf hingewiesen, daß eine auf persönliches Verdienst gegründete Selbstachtung für den Schüler notwendig und zum Aufbau seiner Geistigkeit unentbehrlich ist. Während Eitelkeit, in welcher Form sie sich auch

äußern mag, ihrem Wesen nach Selbstsucht ist und beim geistigen Entwicklungsvorgang zerstörend wirkt. Von der Eitelkeit muß sich daher der Schüler zuvor vollständig befreien, ehe er in seinem Streben Erfolg haben kann.

Zwanzigster Abschnitt.

Seelische Schwindsucht.

Der Arzt muß sich im Laufe seines Studiums mit den physiologischen Wirkungen der üblichen Medizinen und sonstigen Mittel bekannt machen. Denn er muß wissen, welche Mittel eine aufbauende und welche eine zerstörende Wirkung haben. Er muß Gifte und Heilmittel genau unterscheiden lernen und mit beiden gleich gut vertraut sein. Er muß besonders die verschiedenen Gifte kennen, damit er seine Kranken nicht aus Unwissenheit ums Leben bringt, statt sie zu heilen.

Auch der Apotheker muß die verschiedenen Arzeneien genau kennen, sowohl die giftigen wie die heilsamen, damit er im Stande ist, die Medikamente des Arztes richtig herzustellen. Andernfalls könnte es vorkommen, daß er statt eines heilsamen Stärkungsmittels ein todbringendes Gift verabreicht.

In gleicher Weise ist es eine Notwendigkeit für den Schüler der Geisteswissenschaften, daß er die Entwicklungs-Verfahren und Gemütszustände kennt, die aufbauend, sowie die, die zerstörend auf die Psyche wirken, und sie genau unterscheiden lernen.

Bei Erklärung unserer Ethik haben wir mehr von den aufbauenden als von den zerstörenden Elementen derselben gesprochen, was in der Natur der Sache liegt.

Wenn z. B. der Apotheker nach ärztlichem Rezept eine Medizin bereiten soll, so weiß er genau, wie er die Mischung herzustellen hat, denn die Bestandteile derselben sind ihm genau angegeben worden. Er weiß damit auch, daß alles andere dabei ausgeschlossen ist. Wenn er die Krankheit kennt, gegen die das Medikament gerichtet ist, dann ist er vielleicht der Meinung, daß dasselbe noch einige andere Beimischungen enthalten sollte, um die beabsichtigte Wirkung zu erhöhen, oder daß der eine oder andere Teil der Medizin besser weggelassen werden sollte. Aber er weiß, daß es Sache des Arztes ist, die Mittel zusammenzustellen, daß er sie in seiner Praxis erprobt hat und die Verantwortung für seine Verordnungen übernimmt.

Es ist nur Sache und Pflicht des Apothekers, die Medikamente nach Vorschrift herzustellen, wie es Pflicht des Kranken ist, die Heilmittel nach Vorschrift einzunehmen. Denn nur dann, wenn so jeder seine Pflicht tut, kann der Arzt bei der Behandlung seiner Kranken Erfolge haben und die Verantwortung für seine Anordnungen übernehmen.

So auch bei unseren Schülern. Wenn sie mit unserem Lehrsystem einver-

standen sind und Vertrauen zu ihm haben, dann dürfen sie in keinem Punkte von ihm abweichen, dürfen keine Elemente daraus wegnehmen, kein neues hinzufügen, keins unterschieben. Denn dann ist es kein System mehr, und die Leiter der Schule können für den Erfolg eines verstümmelten Systems keine Garantie übernehmen.

Wir führen deshalb hier einige der Elemente an, die den Schüler gern stören bei seiner Entwicklungsarbeit und vor denen er beständig auf der Hut sein muß. Es sind dies vor allem:

„Sich-selbst-bedauern", das wir für eine besonders unglückliche Schwäche der Menschen halten. Sie ist die unmittelbare Ursache vielen menschlichen Elends Sie befällt nahezu alle, die wenig besitzen und zusehen müssen, wie andere gut leben. Sie wirkt deshalb stets zerstörend auf die menschliche Psyche.

Dieses Sich-selbst-bedauern stützt sich auf die Annahme, daß die Welt oder die Weltleitung uns grausam und ungerecht behandelt habe, daß wir benachteiligte und geschädigte Menschen seien. Wir fühlen uns gekränkt und bekümmert und sind innerlich der Ueberzeugung, daß wir billigerweise weit mehr verdienen als wir besitzen oder die Menschen uns zugestehen.

Ohne auch nur zu versuchen, durch eine reifliche Prüfung unserer Verhältnisse unser Anrecht auf mehr Besitz und mehr Verdienst festzustellen, kommen wir zu dem Schluß, daß unser Lebensbuch eine große Schuld uns gegenüber aufweist, die niemals beglichen wird. Diese Einstellung zum Leben erzeugt in uns eine Verbitterung und eine mentale Schärfe, die alles Süße in uns versäuert, einen Gemütszustand, in dem „die Milch der frommen Denkart in gärend Drachengift sich verwandelt" und zerstörende Kräfte zu wirken beginnen, nicht nur in uns, sondern auch in unserer näheren Umgebung.

Es gibt eine große Anzahl Männer und Frauen, die sich als Märtyrer fühlen. Sie sind Märtyrer in der Familie und Märtyrer in der Gesellschaft, Märtyrer ihrer Pflichten und Märtyrer ihrer Religion. Sie fühlen sich tatsächlich allem gegenüber, das ihre Person betrifft, als Märtyrer. Frauen und Männer dieser Art sind niemals glücklicher als wenn sie recht klagen können und für ihre Klagen willige Ohren finden. Den einzigen Trost in ihrer beklagenswerten Lage finden sie in ihrem Sich-selbst-bedauern. Und ihre Hauptbeschäftigung besteht darin, andere mit ihrem „Elend" anzustecken.

Wo immer ihr Einfluß sich geltend macht, verbreiten sie Kummer und Sorge, und wenn nicht Freude und Lebensglück ebenso ansteckend wären wie Kummer und Sorge, dann würde es bald nichts anderes mehr geben auf der Welt wie die letzteren.

Es gibt aber für jede Krankheit Heilmittel, und so haben wir auch eins für die Sich-selbst-bedauernden. Und es ist wichtig, daß unsere Schüler sich im Besitze dieses Mittels befinden, damit sie nicht als ewige Selbstbedauerer sich selbst vernichten.

Der Zustand des fortwährenden Sich-selbst-bedauerns kann recht gut mit

„seelischer Schwindsucht“ bezeichnet werden. Es ist eine auszehrende Krankheit, wenn auch keine „Bazillenkrankheit“ im biologischen Sinne. Sie ergreift das innerste Wesen der Seele und breitet sich in ihr aus, bis alles, worauf Gesundheit, Stärke, Lebenskraft, Mut, Hoffnung und Glück beruhen, aufgezehrt ist. Bei dem Selbstbedauerer läßt die Gesundheit nach, die Stärke nimmt ab, die Lebenskraft wird verbraucht, Mut und Hoffnung sinken und das Glück entflieht für immer. Alles, was dem Leben Reiz und Wert verleiht entschwindet. Es ist wirklich ein schwindsüchtiger Zustand.

Der Schüler wird nun verstehen, warum er den Zustand des Sich-selbst-bedauerns meiden muß, daß es für diesen in seinem Bewußtsein keinen Raum geben darf, will er ein ernsthafter Geistesschüler sein und Geisteskräfte in sich entwickeln.

Dafür muß er sich das Heilmittel für die „seelische Schwindsucht“ zu eigen machen. Es heißt: ein klares Verständnis für die bestehenden Natur- und Lebensverhältnisse und eine richtige Würdigung derselben. Wer dieses einfache Grundgesetz recht erfaßt und richtig verstanden hat, wird nicht mehr darauf verfallen, die Natur, die Welt oder die Gottheit zu lästern und ihnen vorzuwerfen, daß sie ihm ungerechterweise vorenthalten, worauf er billigerweise Anspruch habe.

Das Grundgesetz, das hier gemeint ist, ist: die rechte Würdigung des Verhältnisses zwischen unserem „Besitz“ und unseren „Verdiensten“ um denselben.

Was aber haben wir hier unter „Besitz“ zu verstehen?

„Besitz“ im exakten Sinne können wir nur das nennen, was uns die Natur unmittelbar zu dauerndem Gebrauche verliehen hat, damit wir mit ihm unsere eigenen, unabweisbaren Bedürfnisse als Menschen befriedigen können.

Wir „besitzen“ tatsächlich nur das, was uns die Gottheit verliehen hat, damit wir uns damit als körperliche und als Geistwesen in der Welt zu äußern vermöchten.

Dieser Satz verlangt noch eine Erklärung:

Jeder Mensch „besitzt“ als Geistwesen einen Körper, aber er „besitzt“ nicht die Kleider, mit denen er ihn bedeckt, noch das Haus, in dem er wohnt. Wir „besitzen“ unsere Füße, nicht aber die Schuhe, mit denen wir sie bekleiden. — Als Geistwesen „besitzen“ wir ein Bewußtsein, aber wir besitzen nicht die materiellen Dinge, die unser Bewußtsein beeindrucken. Die Eindrücke, die die Dinge in unserem Bewußtsein hinterlassen, sind unser Eigentum, nicht aber die Dinge selbst. Wir „besitzen“ jeder einen Willen, aber nicht die Dinge, die durch unseren Willen bewegt werden. Wir „besitzen“ körperliche und geistige Eigenschaften, durch die wir uns von den Tieren unterscheiden, aber nichts Irdisches ist unser Eigentum, ausgenommen unser eigener kleiner Körper, den wir der Erde entnommen haben.

Nach heutiger Rechtsauffassung besitzen wir alles, über das wir eine Macht ausüben, alle Dinge, die uns unterstellt sind und keinem anderen gehören. Im alten römischen Recht wurde der Eigentumsbegriff etwas anders ausgelegt, besonders im Hinblick auf das Grundeigentum, denn ein „freier Bürger“ durfte nur soviel

Land haben, als er „Macht hatte zu besitzen“, d. h. zu bebauen und zu verteidigen. Schien der Grundbesitz eines Bürgers dem Nachbar zu groß und zu weit ausgedehnt, so war er berechtigt, zu fordern, daß dieser öffentlich den Beweis erbringe, daß er tatsächlich „Macht über sein Besitztum habe.“ — War dies nicht der Fall, dann konnte sich irgend ein anderer auf einem Teile seines Gebietes niederlassen.

Nach der Auffassung unserer älteren Brüder indessen „besitzen“ wir im Grunde nur das, was ein Teil unseres Selbst geworden ist, was wir selbst sind, als ein aus Körper, Seele und Geist bestehendes Wesen, als Mensch, als Mann und Frau. Wir können in Wahrheit nichts im großen Weltall besitzen außer unserer eigenen Persönlichkeit.

Wir können uns allerdings ein Verfügungsrecht über einen kleineren oder größeren Teil der Güter dieser Welt anmaßen. Wir können auch einen Teil der Menschen vom Gebrauch der Gaben der Natur ausschließen und sie des materiellen Nutzens, der ihnen natürlicherweise zufließen würde, berauben. Ja, es scheint gerade diese (naturwidrige) Ausübung des Besitzrechtes die Hauptbeschäftigung der großen Mehrheit der Menschen zu sein. Aber über einen wie großen Teil der materiellen Güter auch die Menschen herrschen und verfügen mögen — „besitzen“ können sie sie nicht — so wenig, wie wir den Teil des Luftmeeres, den wir nicht einatmen und unserem Körper nicht zuführen, zu besitzen imstande sind.

Diese Anschauung mag den Widerspruch der Menge herausfordern, es ist aber die Anschauung, die, im Osten längst bekannt, von unseren Schülern angenommen werden muß. Nur im Lichte dieser Lebensauschauung vermögen wir das richtige Verhältnis, in dem wir zum Weltganzen stehen, herauszufinden. Sie verschafft uns ferner eine richtige Vorstellung von der engen Verwandtschaft, die uns mit allen Menschen verbindet, und gibt uns ein gutes Verständnis vom Gesetz des Ausgleichs. Sie verweist uns wieder auf den vollkommenen Ausgleich, den die Natur zwischen unseren „Rechten“ einerseits und unseren „Pflichten“ anderseits hergestellt hat und den sie von uns aufrechterhalten wissen will, und weist uns auf unsere Pflicht, zu „geben“ im gleichen Maße, wie wir „empfangen“ haben.

Diese Lebensauffassung stellt unseren „Besitz“ auf eine gesunde, natürliche Basis. Gleichzeitig schafft sie mehr Raum für geistige Bestrebungen, indem sie uns lehrt, der großen Menge materieller Dinge und Bedürfnisse weniger Beachtung zu schenken. Das ist eine Tat, angesichts der Tatsache, daß der größte Teil der Menschen krampfhaft, oft unter Aufopferung aller edleren Empfindungen und selbst des Lebens, bemüht ist, „Eigentum“ und „Besitztum“ zu erwerben, damit sie es, ungehindert durch ihre Mitmenschen, ungestört genießen und gebrauchen können.

Es wurde bereits gesagt, daß es ein Mittel gibt, das, wenn richtig erfaßt und angewandt, das Sich-selbst-bedauern zur Unmöglichkeit macht. Ja, allgemein eingeführt, würden bald alle „Märtyrer der Gesellschaft“ aus dieser verschwinden und die menschliche Gesellschaft würde zu einem großen, arbeitsamen Verbande glücklicher, zu gegenseitiger Hilfe bereiter Menschen werden.

Das betreffende Mittel heißt „richtiger Gebrauch des Besitzes.“ Es muß

zum Gesetz werden, das jeden Menschen zum tätigen und nützlichen Gebrauch seines Besitzes verpflichtet, und das vorschreibt, daß niemand Anspruch auf etwas erheben kann, das er nicht gebraucht oder nicht gebrauchen kann.

Eine Untersuchung dieses Gesetzes und seiner Beziehung zu unseren wirklichen Besitztümern wird uns nun zeigen, daß sich unter uns niemand befindet — so zurückgesetzt von der Gesellschaft er sich auch fühlen mag — der nicht weit mehr besäße, als er billiger- und gerechterweise verdient. — Zur Erläuterung dieser Behauptung diene folgendes:

Jeder Mensch besitzt einen Körper, eine Seele und einen Geist (oder einen materiellen und einen geistigen Körper). Das sind Gaben, mit denen wir von der Natur ausgestattet worden sind. Und jeder denkende Mensch weiß, daß sie uns zu einem bestimmten Zwecke gegeben wurden, nämlich zu dem Zwecke, daß wir sie gebrauchen und zwar richtig gebrauchen sollen. Richtig gebrauchen müssen wir sie deshalb, weil auf den richtigen Gebrauch derselben das ganze Entwicklungsgesetz aufgebaut ist. Nur dann können wir fortschreitend uns entwickeln, wenn wir alle unsere Gaben und Kräfte mit dem Aufbaugesetz in der Natur in Uebereinstimmung bringen.

Das Entwicklungsgesetz legt uns die Pflicht auf:

1) Alle Fähigkeiten und Kräfte unserer Seele zu gebrauchen;

2) Sie in rechter Weise zu gebrauchen;

3) Dies immer und bis zur Grenze unseres Könnens zu tun.

Möge jeder Selbstbedauerer sich die obigen Sätze gut einprägen, über dieselben nachdenken, sie erwägen und nach ihnen leben, bis er völlig mit ihnen vertraut ist, bis sie ihm in Fleisch und Blut übergegangen sind. Dann wird er bald von seinem Märtyrertum erlöst sein.

Wenn er ehrlich sich selbst gegenüber ist, wird er finden, daß er keinen Grund zum Selbstbedauern hatte, daß ihn die Natur überreich mit seelischen und geistigen Gaben ausgestattet hat, die er niemals erworben, niemals richtig gebraucht und, nach menschlichem Urteil, auch nicht verdient hat. Er wird beschämt inne werden, daß er für diese Gaben bisher weder dankbar gewesen ist, noch auch seine Pflichten der Natur und der Gottheit gegenüber erfüllt hat.

Denn er wird bald entdecken:

1) Daß er die ihm verliehenen Eigenschaften und Kräfte oft nicht richtig gebraucht hat.

2) Daß er manche derselben oft absichtlich mißbraucht hat.

3) Daß er sie selten bis zur vollen Grenze seines Könnens richtig gebraucht hat.

4) Daß er sie geraume Zeit hindurch gar nicht gebraucht.

So können wir wohl behaupten, daß jeder Mensch mehr „besitzt", als er verdient. — Denn im gewöhnlichen Leben legen wir hier denselben Maßstab an und behaupten von einem Manne, der über große Ländereien und großen Reichtum verfügt und sie nicht richtig gebraucht oder einen falschen Gebrauch von ihnen macht, daß er sie nicht verdiene.